

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 45

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betheiligung beim Herrenreiten sowohl, als bei der Steeple-chase erwünscht wäre.

Was dagegen die Militärreiten betrifft, so verdienen die diesjährigen Rennen, welche in diese Kategorie fallen, eine ganz besondere Beachtung, da alle drei bezüglichlichen Nummern in anderer Weise proponirt und durchgeführt wurden, als es bisher beim schweizerischen Rennverein der Fall war und ist es deshalb für jeden Freund des Rennvereins und des Sportes überhaupt von der grössten Wichtigkeit, sich darüber klar zu werden, ob die Aenderungen in Proposition und Durchführung ihren Zweck, den Sport auf eine höhere oder, vielleicht besser gesagt, zweckentsprechendere Stufe zu heben, erreicht haben.

Der prinzipielle Unterschied zwischen den bisherigen Militärrennen und den diesjährigen Rennen in Bern besteht darin, dass beim allgemeinen Militärreiten für Unteroffiziere und Soldaten (Nr. 7) und beim Offiziers-Kampagnereiten (Nr. 9) der grössere Theil der zu durchreitenden Strecke unter Führung in gemässigtem Tempo zurückgelegt werden musste und erst der letzte Theil, zirka Pistellänge, nach frischem Start im freien Auslauf genommen wurde, während bisher die ganze Strecke nach freiem Ermessen des Einzelnen durchritten wurde. Im Offiziers-Jagdrennen (Nr. 8) wurde die Beschränkung, dass nur Dienstpferde zur Konkurrenz zugelassen werden, fallen gelassen und einzig die Bedingung gestellt, dass das betreffende Pferd seit Monatsfrist Eigenthum des betreffenden Besitzers sei. Was die erstere Neuerung betrifft, so lag die Berechtigung zu dem Versuche in den schönen Erfolgen, welche die nach dem gleichen System organisirten Sektions-Jagdrennen in Zürich in den Jahren 1885 und 1887 zu verzeichnen hatten. Auch das Militärreiten in Langenthal, bei welchem einige Nummern nach dem Muster des Zürcher Sektions-Jagdrennen von 1885 organisirt waren, befriedigte allgemein, so dass getrost der Versuch gemacht werden durfte. — Es bietet diese Art des Rennens wesentliche Vortheile, von denen wohl als erster hervorgehoben zu werden verdient, dass dem guten, verständnissvollen Reiter, der die Kraft und Leistungsfähigkeit seines Pferdes richtig zu bemessen weiss und dem zu Folge richtig auszunützen versteht, die Chance geboten ist, auch mit einem nicht qualifizirten Rennpferd, bei guter Vorbereitung und gutem Reiten am Endkampf Theil nehmen zu können. Andererseits wird jener Sorte von Pferden, die wegen stattgehabtem Einschätzen von der Konkurrenz nicht ausgeschlossen werden konnten, von denen sich aber die grosse Mehrzahl der Interessenten ins Ohr flüstern, genau

genommen seien es doch keine Dienstpferde, die Chance wesentlich verringert, denn es behagt diesen Spritzern in der Regel nicht, sittsam und manierlich hinter einem Führer über 2—3000 m zu galoppiren. Können sie es trotzdem, so dürfen sich die Konkurrenten trösten, dass in solchem Pferde doch etwas von einem Dienstpferde stecke.

Ein Mangel, der aber nicht schwer in die Wagschale fällt und der auch nur technischer Natur ist, liegt darin, dass bei sehr grosser Betheiligung, welche zwei oder mehr Serien für ein und dasselbe Rennen nöthig macht, die Ermittlung des Siegers erschwert wird. Wie schon gesagt, fällt aber dieser Nachtheil, besonders bei etwas mehr Routine und Uebung des Leitenden, nicht allzu sehr ins Gewicht und sind dagegen die effektiven Vortheile so gross, dass diese neue Proposition wohl auf allen spätern Programmen des Rennvereins zu finden sein wird.

Was die zweite Neuerung, „Zulassung von Nichtdienstpferden zu den Offiziersreiten,“ betrifft, so ist wohl die Befriedigung keine so allgemeine. Die Ansicht, dass nur das qualifizierte Dienstpferd Anspruch auf Preise in den Offiziersrennen haben sollte, ist um so gerechtfertigter, als bei jedem Rennen verschiedene Nummern für andere als Dienstpferde geöffnet sind.

Die guten Erfolge, welche das Reiten unter Führung aufzuweisen hatte, dürfte wohl auch zur Folge haben, dass bei nächster Gelegenheit der Antrag gestellt wird, bis auf Weiteres ausschliesslich an diesem System fest zu halten, welcher Antrag bei Berufenen jedenfalls viele Anhänger finden wird und dies um so mehr, als der noble Styl, in welchem das Offiziers-Kampagnereiten in Bern geritten wurde, jeden Sportfreund erfreuen und überzeugen musste, dass dies der richtige Weg sei, dem edlen Reitsport neue Freunde und Jünger heranzuziehen.

E. F.-W.

Tagebuch über den Feldzug des Erbherzogs Karl von Baden 1806 und 1807. Verfasst von Ludwig von Grolmann, damaligem Grossherzoglich Badischem Kapitän und Adjutant des Erbherzogs. Bearbeitet und herausgegeben von Fr. von der Wengen. Freiburg i./B., Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1887. 114 Seiten. Preis Fr. 2. 70.
(Schluss.)

Der zweite Theil führt die Ueberschrift: „Von Berlin nach Warschau“.

Seite 33 wird gesagt, dass damals (in Berlin) nicht nur die Berliner Bürger, sondern selbst der minder gut unterrichtete Theil der Armee Friedenshoffnungen nährten. „Ein erheblicher Theil der Armee war durch die Beute von

Freund und Feind reich oder wohlhabend geworden und sehnte sich nun darnach, die leicht erworbenen Schätze des Auslandes im Kreise der Seinigen zu geniessen. Es war um so mehr der Fall, je mehr bei manchen Korps die Disziplin durch die Nachsicht, mit der man die Plünderung behandelte, gelitten hatte. Das gute Leben am Tische des Besiegten hatte Weichlichkeit verbreitet und die Sehnsucht nach Ruhe vermehrt. Ein fünfzehnjähriger Krieg, meinten Viele, müsse doch endlich die Geduld erschöpfen, und weiter nach dem unwegsamem Norden vorzudringen, hiesse das Schicksal versuchen. Solche Aeusserungen hörte man selbst in den Reihen der Garde-Infanterie, welche wegen Mangels an Aufsicht während eines vierwöchentlichen Aufenthalts in Berlin nicht wenig ausgeartet war. Nie zog ein Korps, welches schöner und imposanter war, ins Feld. Auf den ausserordentlich anstrengenden Märschen über den Frankenwald sah man nicht leicht einen Mann austreten. Die alten Soldaten ermunterten die jungen, wenn diese ihre noch minder gestählten Kräfte ermatten fühlten. Noch in Potsdam marschirten am 24. Oktober die vier Garde-Regimenter, welche Nachts zuvor grössten Theils biwakirt hatten, nach einem dreizehnstündigen Marsche durch tiefen Sand Abends wie zur Parade ein und erregten am folgenden Tage bei der Musterung und am 27. beim Einzug in Berlin die grösste Bewunderung. Minder imposant war ihre Haltung, als sie, in Unthätigkeit durch Ausschweifungen zum Theil entkräftet und vergiftet, am 25. November nach Polen abmarschirten. Bei regnerischem Wetter und grundlosen Wegen liessen sie schon am folgenden Tage ein Drittel der Mannschaft zwischen Küstrin und Müncheberg zurück, so dass der Marschall Lefebvre sich genöthigt sah, behufs ihrer Wiederbesammlung bereits am 27. einen Rasttag zu halten.“

Von Polen macht Herr von Grolmann keine günstige Beschreibung. „Die ungepflasterten Strassen glichen im Winter Sümpfen und waren gewöhnlich die unwegsamsten Stellen. . . Schmutz und Ungeziefer herrschen in den Häusern, auf den Leibern und in den Pelzen der Einwohner. . . .“

Am 26. Dezember findet die Schlacht von Pultusk statt. Napoleon lernte in dem Winterfeldzug in Polen die Schwierigkeiten der Kriegführung im Norden kennen. Gleichwohl scheint er die damaligen Erfahrungen nicht in vollem Umfang beachtet zu haben, wie der Feldzug 1812 in Russland in der Folge gezeigt hat. Am 27. stellte er die Offensive ein. „So sehr ihn sonst die Glücksgöttin begünstigt hatte, so schien sich diesmal die ganze Natur gegen ihn

verschworen zu haben. Die erschöpfte Infanterie hatte in dem tiefen Moraste mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Mancher dieser Unglücklichen versank in dem Sumpf, ohne die Kraft zu haben, sich wieder herausarbeiten zu können. Ein beständiges Thau- und Regenwetter, untermischt mit Hagel und einem schneidenden Winde, liess die Soldaten nie trocken werden. Die Wohlthat eines wärmenden Feuers pflegten Regen und Sturm zu vereiteln. Das Geschütz blieb theilweise stecken. . . . Bei Pultusk ritt die Kavallerie selten im Trab zur Attacke an, meistens geschah es im Schritt. Selbst die Generale und Adjutanten konnten, da ihre Pferde wiederholt bis an den Bauch einsanken, beinahe nicht anders als im Schritt reiten. Hierzu kam der herrschende Wind, welcher das Wort vor dem Munde wegnahm, so dass sich Alles heiser schrie, ohne verstanden zu werden. . . . Dazu war Hunger der beständige Begleiter der französischen Armee, nachdem das Land durch die Russen ausgesogen war. . . . Brod war bei der Armee kaum zu haben und selbst der Erbherzog musste solches mehrere Tage entbehren. Die Nachfuhr gestaltete sich ausserordentlich schwierig, da selbst leichtes Fuhrwerk stecken blieb. . . . Von den unglücklichen Landesbewohnern starben viele in Folge von Mangel. Die Dörfer waren von ihnen meistens verlassen, da die Leute sich in die dichtesten Wälder geflüchtet hatten.“

Das Schicksal der Verwundeten und Kranken scheint ein verzweiflungsvolles gewesen zu sein. „Die rückwärts liegenden Ortschaften füllten sich mit Kranken und Sterbenden, deren sich Niemand erbarmte. Die russischen Blessirten, welche bei den nächtlichen Rückzügen ihrer Truppen auf dem Kampfplatz hatten liegen bleiben müssen, waren noch übler daran. Da man sich nicht der Franzosen annehmen konnte, überliess man die Russen um so mehr ihrem Schicksal. Auf allen Wegen stiess man auf sterbende Russen, welche oft halb im Sumpf versunken waren.“

Der Mangel an Spionen und landeskundigen Führern machte sich fühlbar. Oft irrten die Kolonnen aufs Ungewisse in den Morästen herum. „Russen und Franzosen waren in der Nacht mehr als einmal unter einander und jede Partei marschirte ruhig für sich, ohne um die andere sich zu bekümmern.“

In der Armee herrschte Unzufriedenheit. „Es trat deutlich genug zu Tage, dass diese grosse, herrliche und tapfere Armee wohl an Fatiguen und Gefahren, aber nicht an lang anhaltende Entbehrungen gewöhnt war.“ Die Ursachen werden genau erörtert.

Schon in dem damaligen Winterfeldzug treten

Erscheinungen zu Tage, welche an die Vorkommnisse des Rückzuges der grossen Armee von Moskau erinnern.

Selbst der Erbherzog war grossen Entbehrungen ausgesetzt. Am 30. Dezember übernachtete derselbe im Dorfe Kikol. „In dem leeren ausgeplünderten Schlosse des Edelmanns fand man noch Feuerholz und nach langem Suchen auch einen Besen zum Auskehren des Unraths, ferner etwas Erdäpfel und einen Topf zum Kochen und einen andern zum Wasserholen. Da ferner ungedroschenes Getreide vorhanden war, welches ebenso den Pferden zum Futter, wie den Menschen zum Lager dienen konnte, so fand man eine gegen die letztvergangenen Tage noch ganz erträgliche Existenz.“

Ueber die Verwaltungsbeamten ist von Grolmann nicht gut zu sprechen. Er sagt: „Die Kommissäre stahlen im Bunde mit gleich gesinnten Landesbewohnern mehr und unverschämter als jemals. Magazine waren nur dem Namen nach vorhanden und dienten zur Bereicherung des Beutels jener Herren.“

Der dritte Theil ist der Belagerung von Danzig gewidmet. Dieser Theil ist reich an interessanten Episoden und liefert einen höchst beachtenswerthen Beitrag zu der Geschichte der denkwürdigen Belagerung dieser Festung durch Marschall Lefebvre und der Leistungen der badi-schen Truppen bei dieser Gelegenheit. Doch unser Auszug ist schon so lang geworden, dass wir dem Wunsche widerstehen müssen, den Leser mit diesem Theil genauer bekannt zu machen.

Die Schrift schliesst mit folgenden Worten: „Nicht uninteressant ist es, am Schlusse auf Napoleons Lage, wie sie in den drei Abschnitten dieses Tagebuchs erscheint, noch einen kurzen Rückblick zu werfen. Im ersten Theil sieht man den mächtigen Mann im Vollgefühl seines Werthes, im Vertrauen zur Kraft seiner Nation und der Tapferkeit seiner Heere sich unaufhaltsam auf einen zwar an einer ruhmvollen Vergangenheit zehrenden, aber bereits am Abgrunde schwankenden Gegner stürzen und, vom Glück kaum glaublich begünstigt, seine siegreichen Fahnen bis über die Oder tragen. Im zweiten Abschnitte erscheint der grosse Feldherr jenseits der Weichsel, vom Glück und dem guten Willen seiner Armee verlassen, aber ungebeugten Muthes und das Schicksal allein mit seiner eisernen Energie bekämpfend. Im dritten Theil sehen wir seine Beharrlichkeit und die Vortrefflichkeit seiner Pläne allmählig alle Hindernisse überwinden und ein glänzendes Ziel erreichen, welches noch vor Kurzem selbst die kühnsten Hoffnungen kaum zu träumen wagten.

Staunt man im ersten Abschnitt über den

mächtigen Günstling des Glückes, so bewundert man im zweiten den gewaltigen Mann im Unglück, während er im dritten gleich geschickt als Feldherr und Staatsmann erscheint.

Eidgenossenschaft.

— (Der zürcherischen Winkelriedstiftung) sind als Legat des sel. Herrn F. H. 1000 Fr. übergeben worden.

— (Militärliteratur.) In einem Artikel der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine“ (Heft 192), betitelt „Zukunftskriege und Zukunftsschlachten“, wird u. A. auch eine Broschüre, welche Herr Oberst Bindschedler s. Z. veröffentlicht hat, besprochen und darüber gesagt: „Einen wohlthuenden Eindruck macht nach dieser Lektüre*) das Buch des eidgenössischen Oberst Rudolf Bindschedler: „Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons“. Vorträge, gehalten in der allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich. Zürich, Orell Füssli & Co. 1874. Zugleich leitet uns diese sehr lesenswerthe Studie zur rein-militärischen Abtheilung der Zukunftsschlachten über. Der letzte Theil der Vorträge bringt das Phantasiegemälde eines Kriegsmarsches und eines Gefechtstages für ein Bataillon. Dabei ist nicht nur die Kriegslage, sondern auch das Gelände erdichtet: man kämpft bei den Dörfern A. B. C. u. s. w. Eine liebevoll ausgeführte Kleinmalerei, spannend und packend geschrieben wie eine Novelle und stellenweise auch der Sprache nach das poetische Gebiet hart streifend. Dass die Schweizer schliesslich den Einbruch des Feindes, dessen Nationalität gar nicht gekennzeichnet ist, abschlagen, darf man dem patriotischen Gefühl des Verfassers zu Gute halten.“

Luzern. (Der Infanterie-Offiziersverein der Stadt) hat sich nach einem eingehenden Referat des Herrn Nationalrath Wüst ohne Diskussion für die Uebernahme des gesammten Militärwesens durch den Bund mit allen gegen eine Stimme ausgesprochen. Der Verein bildet keine Sektion der eidg. Offiziersgesellschaft, hat aber beschlossen, seine Resolution dem Komite der eidg. Offiziersgesellschaft doch zur Kenntniss zu bringen.

Genf. (Die Offiziersgesellschaft) hat sich nach lebhaften Verhandlungen in ihrer grossen Mehrheit für Zentralisation des Militärwesens ausgesprochen.

Ausland.

Frankreich. (Eine Schule für Kriegshunde) wird von der „France militaire“ (Nr. 1319) angeregt. Bei den Manövern des 6. Armeekorps scheinen dieselben den gehegten Erwartungen nicht ganz entsprechen zu haben. Diese Hunde sollen erst besser zu ihrer Aufgabe ausgebildet werden, bevor man sie den Regimentern zutheilt.

Frankreich. (Die Schiedsrichter bei den Manövern) — so wird im „Matin“ der Vorschlag gemacht — sollten hauptsächlich durch Mitglieder des obersten Kriegsrathes gebildet werden, da sich dann erwarten lasse, dass die Resultate besser gewürdigt werden. Diese sind durch Kenntnisse und unabhängige Stellung am ehesten geeignet, eine richtige Kritik zu üben, zu welcher bei mehreren Korps auch dieses Jahr wieder Anlass genug geboten gewesen sei.

*) Die Schweiz im Kriegsfall.